

Das "szenische" Interview: szenisches Verstehen als Mittel lebengeschichtlich orientierter Sozialforschung

Wolf, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolf, M. (1981). Das "szenische" Interview: szenisches Verstehen als Mittel lebengeschichtlich orientierter Sozialforschung. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 635-639). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189327>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DAS "SZENISCHE" INTERVIEW

SZENISCHES VERSTEHEN ALS MITTEL LEBENSGESCHICHTLICH ORIENTIERTER SOZIALFORSCHUNG

Michael Wolf

Das Interesse an "szenischen" Daten entspringt einer bestimmten Perspektive der Sozialforschung.

1. Das Forschungsprojekt, in dem das "szenische" Interview entwickelt wurde, fragte insbesondere nach dem subjektiven Krankheitserleben. Sein theoretisches Modell ist ein "soziopsychosomatisches" Verständnis von Krankheit, zentral steht die Annahme, jede Krankheit repräsentiere zumindest auch eine "Lösung" psychosozialer Konflikte, es gebe immer eine "Eigenbeteiligung" des Erkrankten, auch wenn sie aktuell nicht bewußt ist.

Speziell dieser Aspekt des "soziopsychosomatischen" Sinnzusammenhangs begründet die Notwendigkeit eines besonderen methodischen Vorgehens in Anlehnung an eine psychoanalytische Verstehenskonzeption, um die individuellen, interaktiven und institutionellen Abwehrmuster, in die "Krankheit" üblicherweise verwoben ist, im Forschungsprozeß unterlaufen zu können.

2. Das Erkenntnisinteresse des Projekts war nicht nur auf eine wie immer gartete "Abbildung" der je aktuellen Einsicht der Befragten in die eigene Beteiligung am Krankheitsgeschehen gerichtet, sondern auch auf die latenten Veränderungsmöglichkeiten dieser Einsicht in Gestalt kommunikativ vermittelter zunehmender leib-seelischer Selbstaneignung an Stelle eines letzten Endes immer riskanten Krankheitsgewinns. Dabei war an psychosoziale Konfliktberatungsangebote als Mittler gedacht.

3. Aus den in 1. und 2. genannten Gründen bot sich an, das Erhebungsverfahren am Modell des psychoanalytischen Erstinterviews zu orientieren, in dem die Kombination von (u.a. szenischer) Datenerhebung (Diagnose), probeweiser Veränderung und Voraussage (Prognose der Therapiemöglichkeiten) besonders prägnant verkörpert wird. Das zentrale Problem war, wie sich Sozialforscher mit theoretischen Kenntnissen der Psychoanalyse, aber ohne genuin psychoanalytische Kompetenz eines solchen Instruments bedienen können bzw. welche Modifikationen erfolgen müssen, damit es in veränderter Form von Sozialforschern eingesetzt werden kann.

4. Dazu zunächst in knapper Form die wesentlichen Elemente des psychoanalytischen Erstinterviews (vgl. Argelander 1970)

4.1 Es handelt sich um eine spezielle Gesprächssituation, die (Flader/Grodzicki 1978) partiell desozialisiert ist, indem (Schröter 1974) bestimmte konstitutive Elemente der Alltagskommunikation aufgehoben sind, die normalerweise intersubjektivität ermöglichen und verbürgen. Dies geschieht durch die Verpflichtung zu interaktiver Abstinenz in Gestalt der Grundregeln der "gleichschwebenden Aufmerksamkeit" und der "freien Assoziation". Folge des Grundregelarrangements ist die Provokation von "Szenen" im Sinne der Übertragung latent virulenter Beziehungsmuster und -konflikte des Patienten auf die Situation des Interviews und die Person des Interviewers. Das setzt voraus, daß Übertragung (und die ihr komplementäre "Gegenübertragung") latent in jeder Kommunikation enthalten ist (vgl. Devereux 1976). Die Gesprächssituation des Grundregelarrangements fällt Übertragung und Gegenübertragung als Kernbestand szenischer Informationen gleichsam aus.

4.2 Dazu bedarf es auf seiten des Interviewers einer bestimmten Haltung (gleichschwebende Aufmerksamkeit) und Kompetenz (in der Ausbildung erworbene Fähigkeit, zwischen der Übertragung des Patienten, der eigenen Übertragung und der mit der Übertragung des Patienten korrespondierenden Gegenübertragung als "Wahrnehmung an sich selbst" unterscheiden zu können).

4.3 Haltung und Kompetenz des analytischen Interviewers ermöglichen ihm die Steuerung des Gesprächsverlaufs auf die optimale Verbindung zweier Ziele hin: der möglichst freien Selbstinszenierung des Patienten und dem diagnostischen und prognostischen Erkenntnisinteresse des Analytikers. Dazu muß er zwischen zwei Gesprächsdimensionen optimal oszillieren können: der der manifesten, ichgerecht kognitiv strukturierten Inhalte und der - de facto damit verwobenen - Übertragungsbeziehung, der "Szene".

4.4 Der Interviewer erhält dadurch drei Klassen von Daten, die ihm Diagnose und Prognose ermöglichen: 1. objektivierbare Informationen über Krankheitsverlauf, Lebensgeschichte etc.; 2. subjektive Informationen: die spezifische Datenkonstellation durch den Patienten und 3. szenische Informationen: die situative Reproduktion des unbewußten Konfliktmusters (Argelander 1970).

5. Nun zum szenisch verstehenden Forschungsgespräch, das den im Vergleich zu psychoanalytischer Diagnostik anders gearteten Zielen und Bedingungen der Sozialforschung dienen soll, gleichwohl hier in Anlehnung an die Begrifflichkeit "der" Psychoanalyse skizziert wird.

5.1 Die Gesprächssituation: Eine andere Aufgabenstellung bedingt eine anders pointierte Kommunikationsfiguration. Wie weit die Veränderung geht, zeigt ein Vergleich der Gesprächssituationen nach verschiedenen Ebenen: Ebene 1 - Vertrag, Übereinkunft. Sie ist vom Ziel des Gesprächs her hinsichtlich der Rollenverteilung anders strukturiert, was eine stärkere thematische Fokussierung durch die Forscher impliziert (Ebene 4, s.u.). Ebene 2 - Forschungsbündnis. Sie deckt sich bei beiden Gesprächsverfahren im Sinne der Unterstellung und impliziten Übereinkunft, gemeinsam ein Thema bzw. Problem zu behandeln. Ebene 3 - die szenische Ebene von Übertragung und Gegenübertragung. Sie ist - mit einer spezifischen Einschränkung hinsichtlich des Umgangs mit ihr (s.u.) - bei beiden Gesprächsverfahren grundsätzlich gleich. Auch im Forschungsgespräch soll in gewissem Umfang die Inszenierung szenischen Materials stimuliert werden. Ebene 4 - Focussierung auf das Forschungsthema Krankheit und Konflikt. Hier wird eine Einschränkung der inszenierungsfördernden freien Assoziation vorgenommen. Auf-

merksamkeit und Assoziation sind stärker kognitiv strukturiert, damit bleiben bestimmte Ich-Funktionen der Dialogpartner dauernd in Kraft, die über die expliziten Inhalte des Gesprächs in Verbindung mit der gesprächsexternen sozialen Realität stehen.

Dadurch werden die Entfaltung der Szene und das szenische Verstehen ein Stück weit "ver - icht". Beziehungsmuster und Persönlichkeitsstrukturen stehen stärker unter einem situations-, thema- und realitätsbezogenen Organisationsdruck.

5.2 Haltung und Kompetenz der Interviewer (Sozialforscher). In der Haltung liegt - abgesehen von der Focussierung auf das Forschungsthema als Gesprächsanreiz - nur ein gradueller Unterschied zu der des analytischen Interviewers, der mit zunehmender Erfahrung und im Zuge der Supervisionierung der Interviews (s.u.) schwindet. Auch der analytische Interviewer ist "gleichschwebend aufmerksam" vor dem Hintergrund eines explizierbaren theoretischen Konzepts von Persönlichkeitsstrukturen bzw. Objektbeziehungsmustern, auf das er "auffällige" Wahrnehmungen hin interpretiert.

Eine grundsätzliche Differenz liegt allerdings in der Kompetenz des Forschers. Er hat weder Reinszenierungen unbewußter Konflikte "am eigenen Leib" erfahren und durchgearbeitet (Lehranalyse), noch sein theoretisches Wissen fallbezogen erworben (Kontrollanalysen).

5.3 Für die Durchführung "szenischer" Interviews und den Einsatz szenischen Verstehens als Mittel der empirischen Sozialforschung ergeben sich daraus drei strukturelle Variationen der Organisation des Verstehensvorgangs:

- a. Die Aufspaltung des Verstehensvorgangs in Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Was im psychoanalytischen Interview in einer Situation geschieht, die Erhebung (u.a.) szenischer Daten und deren zumindest probeweise Interpretation/Deutung zur Diagnosestellung und -sicherung, wird im Forschungsverfahren getrennt. Die Interventionen der Forscher im Gespräch beschränken sich auf die Förderung szenischen Materials, ohne es deutend aufzunehmen und zu entfalten. Interpretation/Deutung sind Aufgabe der Auswertung nach dem Gespräch in der von Handlungsdruck der Erhebungssituation entlasteten Interpretierergemeinschaft.
- b. Ein bestimmter Stil der Gesprächsführung seitens der Forscher i.S. einer Festlegung, welche der aus der psychoanalytischen Technik (vgl. Greenson 1976) bekannten kommunikativen Interventionen für das Forschungsgespräch geeignet sind. Verwendbar sind alle, die eine dialogische Behandlung des Themas fördern einschließlich solcher, die (wie z.B. Konfrontationen) auf das Beziehungsgechehen im hier und jetzt des Gesprächs auf einer ich-nahen Ebene hinweisen. Ausgeschlossen waren potentiell regressionsfördernde Interventionen, Deutungen. Durch diese Einschränkung wird - den Kompetenzen der Forscher angemessen - darauf verzichtet, mit szenischen Übertragungen in der Erhebungssituation aktiv

umzugehen und ihr Umfang zumindest nicht ausgeweitet.

c. Kontrolle bzw. Supervision: Zusätzlich findet (inzwischen) eine nachträgliche psychoanalytische Supervision der Interviews statt. Damit wird die Sensibilität der Forscher, ihre vorbewußten Wahrnehmungsfähigkeiten für die Interviewsituation und deren 'Szene', kurz ihre empathische Kompetenz gesteigert.

6. Mit der Aufspaltung des Verstehensvorgangs in ein "An-Deuten" zur Förderung szenischen Materials im Gespräch und der eigentlichen, umfänglichen und abschließenden Deutung/Interpretation in der Auswertung gewinnt die Art der Daten und der Umgang mit ihnen eine spezifische Bedeutung. Bei dem hier berichteten Verfahren wurden drei verschiedene Datenarten erhoben und ausgewertet:

a. das Tonbandprotokoll des Gesprächs, b. ein wörtliches Transskript, c. ein "szenischer Kommentar" des Interviewers, in dem auffällige Situationsanteile auf Band festgehalten sind. Die Auswertung bestand zentral aus der Interpretation des Gesprächs durch die das Tonbandprotokoll gemeinsam abhörenden Forscher, einer "Sozialisierung" des Interviewers hinsichtlich seiner Interpretationsmöglichkeiten. Die Interpretation wurde ergänzt, unterstützt oder präzisiert durch das Heranziehen der beiden anderen Datentypen (Text und szenischer Kommentar) sowie durch evtl. Erläuterungen des anwesenden Interviewers selbst.

7. Dieses Datenensemble wurde in der Auswertung von der Forschergruppe in der folgenden Sequenz interpretiert:

1. zentrales Konfliktmuster i.S. der inszenierten Beziehungskonstellation;
2. Ausmaß und Art der Einsicht in die Eigenbeteiligung am Krankheitsgeschehen ("Thematisierung" oder "Abwehr").
3. Aggregation der Einzelfallinterpretationen zu unterscheidbaren Typen eines kommunikativ vermittelten Umgangs mit Krankheit und Konflikt.

8. Auswertung als Verstehensprozeß: die Organisation des Verstehens sozialer Szenen im Auswertungsverfahren.

Das verstehenssichernde Evidenzerlebnis des Analytikers (das selbst wieder in einem Konsens über evidenzermöglichende Persönlichkeitsstrukturen innerhalb der Analytikergemeinschaft gründet!) wird in der Sozialforschung sozialisiert; prozessual in zwei unterschiedliche Teilschritte zerlegt, strukturell aus dem "inneren Erleben" des einzelnen Interviewers in den Konsens des Forscherteams verlagert. In diesen Konsens gehen ein: a. theoretisches Wissen; b. Supervisions- bzw. analytische Erfahrungen der Gruppenmitglieder; c. psychoanalytische Supervision der Einzelfallinterpretation; d. im Idealfall (bislang noch nicht eingelöst) eine Supervision des Gruppenprozesses bei der Auswertung. In dynamischer Sicht erscheint dann die auswertende Forschergruppe als Spiegel der Szene des Interviews, entsprechend ist der Gruppenprozeß in der Auswertung selbst noch interpretierbar als Reproduktion dieser Szene. Den involvierten Forschern

selbst ist dies ohne Supervision nicht unmittelbar durchsichtig.

Ein solches psychoanalytisch supervisioniertes szenisches Verstehensverfahren ist gleichwohl als ein sozialwissenschaftliches Forschungsverfahren zu begründen.

Die Supervision figuriert als institutionalisierte, aus forschungsökonomischen Gründen eingeführte, kompetente Abkürzung eines im Prinzip auch mit rein sozialwissenschaftlichen Kompetenzen und Mitteln rekonstruierbaren Verstehensprozesses, der allerdings wesentlich aufwendiger wäre.

Literatur:

- Argelander 1970: Das Erstinterview in der Psychoanalyse. Darmstadt
 Flader/Grodzicki 1978: Hypothesen zur Wirkungsweise der psychoanalytischen Grundregel. In: Psyche 32/1978, S. 545 ff.
 Schröter 1974: Psychoanalytischer Dialog und alltägliche Kommunikation. In: Muck u.a.: Information über Psychoanalyse. Frankfurt
 Devereux 1976: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/Berlin/Wien
 Greenson 1976: Technik und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart